

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTlich

JONATHAN FRENCH: DIE GETEILTEN LANDE

Band 1: DIE GRAUEN BASTARDE

ISBN 978-3-8332-4280-9

Band 2: DIE WAHREN BASTARDE

ISBN 978-3-8332-4333-2

Band 3: DIE FREIEN BASTARDE

ISBN 978-3-8332-4398-1

Nähere Infos und weitere phantastische Bände unter:
paninishop.de/phantastik/

JONATHAN FRENCH

DIE FREIEN BASTARDE

— DIE GETEILTEN LANDE, BAND 3 —

Ins Deutsche übertragen von
Helga Parmiter

panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über [hiip://dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.



Copyright © 2023 Jonathan French. All Rights Reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe:
»The Free Bastards – The Lot Lands – Book 3« by Jonathan French,
published 2021 in the US by Crown, an imprint of the Crown Publishing
Group, a division of Random House LLC, New York.

Umschlagdesign: Duncan Spilling LBBG
Umschlagfoto: © Larry Rostant

Deutsche Ausgabe 2023 Panini Verlags GmbH,
Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul
Head of Editorial: Jo Löffler
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Helga Parmiter
Lektorat: Katharina Altreuther
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln
Druck: GGP Media, Pößneck
Gedruckt in Deutschland

YDLOTLA003

1. Auflage, April 2023,
ISBN 978-3-8332-4398-1

Auch als E-Book erhältlich:
ISBN 978-3-7569-9978-1

Findet uns im Netz:
www.paninicomics.de



PaniniComicsDE

Für Mom

*Deiner unendlichen Kraft und unerschöpflichen Liebe
könnten nur die Seiten eines Fantasy-Romans gerecht werden.*

1

Es gab Zeiten, da juckte es Vollkorn in den Fingern, seinen Bart abzurasierern.

Völlig egal, dass er sich das verdammte Ding, ein Jahr bevor er ein Schlammkopf wurde, hatte wachsen lassen. Es war auch egal, dass er ohne ihn wie ein verdammter Vollblut-Ork aussehen würde: riesig, haarlos und beinahe schwarz. Es spielte auch keine Rolle, dass er es mochte, wie er von seinem Kiefer abstand, wie eine wortlose Herausforderung. Es gab einfach Zeiten, in denen er sich wünschte, er wäre nicht da. Zum Beispiel beim Kotzen. Man will keinen Bart haben, wenn einem die Eingeweide aus dem Mund sprudeln, vor allem nicht, wenn Stücke dabei sind. Manchmal auch, wenn er eine Möseleckte; wenn er versuchte, einen sicheren Weg zu beschreiten, der eine Frau zum Geldausgeben verleitete, sie aber ständig kicherte, weil die Kinnlade an ihren Schenkeln kitzelte, war das frustrierend.

Es gab Zeiten im Leben, in denen sich Vollkorn wünschte, er hätte sein Gesicht am Tag zuvor mit einem Rasiermesser bearbeitet.

Dieser Moment – die behandschuhten Finger eines sterbenden Mannes hatten sich in seinen Bart gekrallt – war einer davon.

Fairerweise musste man sagen, dass Vollkorn den Weichling ebenfalls festhielt und ihm die Hand auf den Mund drückte, um ihn daran zu hindern, einen Laut von sich zu geben. Oder überhaupt zu atmen. Er starb allerdings nicht ohne Gegenwehr. Er zappelte weiter.

Und er zog an Vollkorns beschissenem Bart!

Dass sich die drahtigen Haare in dem segmentierten Metall des Handschuhs verfangen hatten, war ärgerlicher als ein Tritt

in den Lümmel. Der stärkste Weichling hätte Mühe gehabt, Vollkorn in Bewegung zu versetzen, aber sein Bart bestand nicht aus Muskeln. Er war gezwungen, nachzugeben und sich dem Zug des Mannes zu beugen, oder er musste zulassen, dass ein entblößtes Stück Haut seinen Kiefer zierte. Er war dieser Strategie schon einmal zum Opfer gefallen, und zwar durch die rosa Hände eines kleinen Mädchens auf Weides Schultern während eines Spiels. Er hätte nie vermutet, dass ein ausgewachsener Kämpfer dies versuchen würde, nicht einmal als seine letzte Tat. Er zog den Mann dicht an sich heran, umschlang den gesamten behelmten Kopf mit seinen Armen und riss ihn herum, bis die Knochen knirschten. Es war immer seltsam, ein Genick zu brechen. Vollkorn war sich nie sicher, ob er das Knirschen hörte oder fühlte. So oder so, es war verdammt unangenehm. Ihm wurde jedes Mal ein bisschen übel.

Zum Glück nicht genug, um sich zu übergeben.

Zwei Schritte rückwärts brachten den frischgebackenen Leichnam in den tiefen Schatten unter einem hohen Bogen, der in die Seite des Tempels eingelassen war. Sorgfältig darauf bedacht, nicht zu der darin aufragenden Statue hinaufzuschauen und sich nicht mit dem urteilenden Gott zu beschäftigen, den sie darstellte, legte Vollkorn den Körper hinter dem Sockel ab und schlich sich aus dem Bogen, wobei er dem verborgenen Starren der Statue den Rücken zukehrte. Er ging auf die andere Seite der Gasse, weil er den Schatten, den der Säulengang des angrenzenden Hauses warf, der düsteren Umarmung des Tempels vorzog.

Vollkorn hasste Tempel. Er hasste ihre Türme, die alle mit abscheulichen Verzierungen versehen waren. Er hasste die Wände, die mit Bildern von grinsenden Teufeln und zwergenhaften Menschen verziert waren. Gebaut wie Schlösser, verteidigten sie nichts als ihre eigenen gruseligen Geheimnisse. Na ja, das war nicht ganz ernst gemeint. Ihre Glockentürme waren gut dazu geeignet, bewaffnete Männer zu wecken, sollte ein mordender Halb-Ork von einem schlaflosen Priester entdeckt werden.

Aber das war es, womit ein Mischling sich herumschlagen musste, wenn er die Geteilten Lande verließ. Das war das Risiko, das man einging, wenn man seinen Fuß auf hisparthanischen Boden setzte.

Verdammte ummauerte Städte und ihre scheußlichen Religionen.

Ellerinas Kopfsteinpflasterplatz erstreckte sich zu Füßen des Tempels, still und leer. Niemand hatte gesehen, wie Vollkorn beinahe vermässelt hätte, die Wache umzubringen. Er wartete, beobachtete, lauschte, rieb sich die wunde Haut unter seinem Bart. Noch vor einem Tag war diese Stadt für ihn nichts weiter gewesen als eine in den Staub gezeichnete Landkarte. Das Haus, das ihm Schutz bot, war ein Fels gewesen. Einer von Jacinthos Dolchen, den dieser in den Boden gestoßen hatte, diente als Tempel, ein Becher als Brunnen in der Mitte des Platzes. Während die Stille weiter anhielt, hoffte Vollkorn, dass die anderen Weichlinge, die Wache hielten, schnell und unbemerkt starben. Noch hatte kein Schrei die Nacht durchbrochen. Wahrscheinlich war alles erledigt. Jacintho und seine Halsabschneider hatten nicht die Angewohnheit, einen Mord zu verbocken. Oder zwölf.

Der Wind frischte wieder auf und war so kühl, dass Vollkorn die Zähne zusammenbiss. Der Winter lag im Sterben, boshaft in seinen letzten Tagen. Unten in den Geteilten Landen hielt er sich nur selten und begnügte sich damit, Regen über die Berge zu spucken. Aber hier, auf der Nordseite des Umbragebirges, konnte die Kälte Fuß fassen, wenn die Sonne unterging. Vollkorn befürchtete, dass dies die Wachen auf Trab halten würde, obwohl dieser Mistkerl, der an seinem Bart gerissen hatte, nicht gerade Argusaugen gehabt hatte.

Das Warten zog sich in die Länge. Vollkorn spürte, wie er nervös wurde. Er ballte die Fäuste und widerstand dem Drang, die Knöchel knacken zu lassen. Er konnte nicht mehr einschätzen, wie lange er hier schon herumlungerte. Die Zeit war nichts als ein seltsam gedehnter Augenblick zwischen Erfolg oder Misserfolg des Plans.

Dann sah er die Funken. Winzige Lichtpunkte auf dem Platz, die in den Schatten zwischen der Rotteschmiede und dem ... dem ... aufsprangen.

Scheiße!

Vollkorn konnte sich nicht mehr daran erinnern, um was für ein Gebäude es sich handelte. Es war eine Zitronenschale auf der in den Staub gezeichneten Karte gewesen. Jedenfalls er-

schien das Signal genau dort, wo es erscheinen sollte, die Funken sprühten auf und erloschen wieder, wenn sie zu fallen begannen. Vollkorn überprüfte den Platz ein letztes Mal, bevor er über die ungeschützte Fläche eilte.

Jacintho verschmolz noch tiefer mit der Dunkelheit, als er ihn erreichte, und verstaute den Feuerstein, mit dem er die Funken geschlagen hatte, wieder in seinen Lumpen, aber nicht das Messer. Vollkorn drängte sich in die Gasse neben den Mann. Sie sprachen nicht miteinander, und das war auch nicht nötig. Die Wachen waren tot, ihre Leichen versteckt. Das war der einfache Teil des Plans.

Jacintho machte sich auf den Weg zum gegenüberliegenden Ende der Gasse und hielt einen Herzschlag lang an der Mündung inne, bevor er sich auf die Straße schlich. Vollkorn blieb dem schlaksigen Weichling auf den Fersen und fühlte sich wie ein Trottel. Es war einfach, sich selbst davon zu überzeugen, dass er geschickt schleichen konnte, wenn er allein war. Wenn er ein dürres kleines Wiesel wie Jacintho überragte, fühlte sich Vollkorn so heimlich wie ein furchiger Stier, der einen Sack voller leerer Weinkrüge fickt. Dennoch blieb die Stadt von ihrer Anwesenheit unbeeindruckt.

Ellerina war die größte Siedlung, die Vollkorn je betreten hatte und die keine Ruine war. Jacintho war sich jedoch ihres Wegs sicher, obwohl er nur einen Teil des Tages Zeit gehabt hatte, den Ort zu erkunden. Er hatte sich dazu als eine Art abtrünniger Büsser verkleidet, barfuß und in Sackleinen gehüllt, eine Maskerade, die er immer noch trug. Seltsam, ihn ohne seinen hässlichen Schlapphut zu sehen, der mehr von Schmutz als von Stoff zusammengehalten wurde. Sein schlaffes, fettiges Haar war zu einem Zopf gebunden, der ihm bis zum Hintern fiel, ein Köder, der Vollkorn durch den Dunst der schlafenden Straßen und stinkenden Gassen zog.

Sie kamen zu dem zerbrochenen Steigbügel. So hatte Jacintho diesen Ort dargestellt. In Wirklichkeit handelte es sich um ein quadratisches, zweistöckiges Gebäude aus Stein. Ein kleines bogenförmiges Portal mit einer Tür aus eisenbeschlagenem Holz war der einzige Eingang. Jacintho war es nicht möglich gewesen, Zugang zu erhalten. Der einzige Weg dorthinein wäre

die grobe Einladung von Ellerinas Bütteln gewesen. Und ein solcher Eintritt hätte es verdammt unwahrscheinlich gemacht, dass er jemals wieder herauskommen würde. Also hatte er sich auf den Klatsch und Tratsch unter den geschwätzigen Säufern in den Tavernen verlegt. Ihre vom Wein gelockerten Zungen hatten bestätigt, dass dies der richtige Ort war.

Hineinzukommen, ohne die gesamte Miliz auf sie zu hetzen, erschwerte ihre Planung.

Bis Jacintho ein Säckchen auf die Miniaturdarstellung der Stadt gelegt hatte und sagte: »Die haben auch eine Pulvermühle.«

Der zerbrochene Steigbügel befand sich in der Nähe des Zentrums von Ellerina. Der Sack mit Schwarzpulver lag in der Nähe der eingekratzten Linie, die die westliche Mauer markierte.

Und aus dem Westen der Stadt donnerte nun die Explosion, die den Himmel über den Dächern erhellte. Hunde begannen zu bellen, verstörte Säuglinge zu weinen. Ellerina wachte auf, die Träume ihres Volkes zerplatzten. Die Vorräte der Pulvermühle waren randvoll, hatte Jacintho gesagt, und Vollkorn hörte nun den Beweis. Und er spürte es auch. Das Gebäude neben ihm rappelte, der Putz löste sich von den Ziegeln, während die entfernten Fässer in einem unsteten Rhythmus von erschreckenden Erschütterungen zerbarsten.

In der Hoffnung, dass die Explosionen den kommenden Krawall überdecken würden, sprintete Vollkorn aus der Gasse, stürmte auf die Tür des befestigten Gebäudes zu und rammte sie mit der Schulter auf. Er zerschmetterte den Balken, der die Tür versperrte ... und auch den Mann dahinter.

Vollkorn hatte nicht gewusst, dass er da war. Vielleicht hatte er herauskommen wollen, um zu sehen, was das für ein Aufruhr war. So ein Pech für den Weichling. Er lag reglos unter dem zerborstenen Holz. Vollkorn trat heran und verschwendete keine Zeit damit, nachzusehen, ob er noch atmete. Jacintho würde dafür sorgen, dass das nicht mehr lange der Fall war. Vollkorn war eher wegen des Mannes besorgt, der im Bogen rechts auftauchte und mit dem Streitkolben in der Hand in den engen Eingangsraum stürmte. Seine Schritte gerieten ins Stocken, als er Vollkorn sah, und die Falten der Entschlossenheit in seinem

rötlichen Gesicht glätteten sich, als plötzliche Angst sie erschlaffen ließ.

Männer brauchten oft einen Moment, um ihren Mut zusammenzunehmen, nachdem sie Vollkorn gesehen hatten, das war ihm schon aufgefallen.

Dieser hier brauchte allerdings nicht so lange. Er hielt an und warf sich herum, um zu fliehen.

Vollkorn stieß ein verärgertes Grunzen aus, packte den Feigling am Wams und schleuderte ihn zurück in den Vorraum. Der Mann stolperte über die Holme der Tür, fiel unsanft auf seinen Hintern und gab ein »Uff!« von sich, das Jacintho in ein Gurgeln verwandelte, indem er ihm eine Unterarmlänge scharfen Stahls durch eine Lunge ins Herz stieß. Der Bandit hatte den Büttel unter der Tür bereits ausgeschaltet.

Vollkorn schluckte ein aufsteigendes Unbehagen in seiner Kehle hinunter. Er wünschte, die Männer hätten sich wenigstens zur Wehr gesetzt. Sie wären immer noch tot, aber ...

»Hier geht es nach unten«, zischte Jacintho und beugte sich in den Bogen gegenüber der Stelle, von wo der Feigling gekommen war.

Vollkorn gab ihm ein Zeichen, stehen zu bleiben, und ging in die andere Richtung.

Der nächste Raum war größer, seine steinerne Fläche wurde durch eine Trennwand aus behauenen Balken fast in zwei Hälften geteilt, die bündig nebeneinanderstanden und vom Boden bis zur Decke reichten. An der Stirnseite befanden sich drei Türen, die alle mit Eisen verstärkt waren. Was auch immer der Zweck dieses Raumes sein mochte, er war nicht als Gefängnis konzipiert worden, was den Bau dieses sperrigen hölzernen Zellenblocks erforderlich gemacht hatte. Jede Tür hatte ein Guckloch. Vollkorn schnappte sich eine Laterne vom Tisch der Wachen, ging zu den Zellen, öffnete die Gucklöcher und spähte nacheinander in alle hinein. Nur in einer befand sich ein Insasse, ein verwirrter und zusammengekauerter Weichling. So, wie er aussah und roch, war er nur irgendein Trunkenbold, den man von der Straße aufgelesen hatte.

Fluchend schlug Vollkorn die Guckklappe zu. Ein weiterer Bogen führte zu einer aufsteigenden Wendeltreppe. Das Scharren

und Kratzen von Bewegungen war durch die Decke zu hören und lenkte Vollkorns Blick nach oben. Im Stockwerk darüber befanden sich weitere Wachen, die wahrscheinlich eine Verteidigung vorbereiteten. Sie konnten dort oben treiben, was sie wollten. Vollkorn hatte kein Bedürfnis, nach oben zu gehen. Oben gab es Fenster und frische Luft. Die Mischlinge würden unten festgehalten werden. Im Dunkeln, im Feuchten.

Er kehrte in die Eingangskammer zurück, reichte Jacintho die Laterne und schritt an dem Banditen vorbei die Treppe hinunter.

Der Gestank in dem spiralförmigen Schacht war erdrückend. Vollkorn hatte in seinem Leben schon einige üble Gerüche erlebt, aber dieser stellte sein Durchhaltevermögen auf die Probe. Mit jedem Schritt, den seine Füße nach unten gingen, nahmen seine Eingeweide einen nach oben. Bald schluckte er Dinge, von denen er nicht wusste, dass er sie gegessen hatte. Ein grunzendes Aufstoßen und ein Platschen auf der Treppe hinter ihm signalisierten, dass Jacintho beschlossen hatte, anders damit umzugehen. Der Mann würgte noch zweimal, bevor sie unten ankamen.

Ein eisernes Gitter voller Moos, Rost und Schimmel war in den Boden eingelassen. Es war verriegelt und verschlossen. Jacintho, der immer noch an dem Gestank zu ersticken drohte, machte sich mit seiner Spitzhacke an die Arbeit und war dabei fast so schnell wie beim Umbringen hilfloser Männer. Sobald er fertig war, schob Vollkorn das Gitter beiseite. Fünf Gesichter starrten aus der Grube zu ihm herauf, jedes knapp über der Oberfläche eines abscheulichen Abwassersees aus menschlichem Dreck. Ihre weit aufgerissenen Augen, in denen Erleichterung stand, waren schmerzhafte weiße Flecken in der Scheiße. Sie waren zu weit unten, um sie zu erreichen, selbst für Vollkorns lange Arme, aber ein Haufen verrosteter Ketten in der Nähe bot den Gefangenen einen Weg zur Rettung.

Die drei unbekannten Halbblüter kletterten zuerst heraus. Zwei Männer und eine Frau, doch darüber hinaus konnte Vollkorn nicht viel erkennen, da sie bis zum Kiefer mit stinkendem Schlamm bedeckt waren. Verdammt, er hätte Faulpelz beinahe nicht erkannt, als der Mischling aus der Senkgrube kletterte,

wäre da nicht die zerfetzte Oberfläche seines skalpierten Kopfs gewesen. Dreschflegel kam als Letzte heraus, und die alten Narben, die ihr Gesicht durchzogen, waren mit Schmutz überkrustet. Sie und Faulpelz versuchten beide zu sprechen, sich zu bedanken, eine Frage zu stellen, einen Bericht zu geben, irgend-etwas. Doch keinem von beiden gelang es, mehr zu tun als zu krächzen und den Inhalt ihrer Eingeweide auf den Boden zu schleudern. Vollkorn biss die Zähne bei diesem harten Anblick zusammen und wartete, bis alle fünf Freigelassenen mit dem Kotzen fertig waren.

»Bitte ... lass uns ... gehen«, sagte Jacintho, schluckte schwer und presste den Handrücken gegen seinen Mund.

Vollkorn neigte den Kopf zur Treppe und schickte den Mann mit der Laterne voraus. Wenn die Büttel im oberen Stockwerk genug Mut gefunden hatten, um nach unten zu kommen, sollte Jacintho der Erste sein, der auf sie traf. Vollkorn mochte den schwächigen Halsabschneider, aber nicht genug, um für ihn einen Dolch oder einen Speer in die Eingeweide zu kassieren. Er blickte zurück und nickte den anderen Mischlingen aufmunternd zu, wobei er sich auf Faulpelz und Dreschflegel konzentrierte, aber seine Worte waren an die drei Fremden gerichtet.

»Ihr seid frei. Aber nicht sicher.«

Vollkorn ging zur Treppe und folgte dem rasch schwindenden Licht der Laterne.

Oben war die Eingangskammer bis auf die Leichen der beiden Büttel weiterhin leer. Wenn ihre Kameraden heruntergekommen waren, hatten sie sich nicht lange aufgehalten. Vollkorn zögerte. Vielleicht hatten sie Hilfe geholt, oder sie hielten sich noch im zweiten Stock verschanzt. Er würde es gerne wissen, bevor sie sich auf den Weg machten, aber eine Überprüfung würde nur Zeit kosten, vor allem, wenn sie geblieben waren und einen Kampf erzwangen. Jacintho kniete vor dem Eingang des Gebäudes und spähte um den Türrahmen herum. Er hatte die Laterne gelöscht und die Vorhalle in Dunkelheit gehüllt. Draußen gab es keine Explosionen von der Pulvermühle mehr, und die beste Ablenkung war beendet. Aber es war alles andere als ruhig. Die Nacht war erfüllt vom Läuten der Glocken. Die Kühnsten von Ellerina würden die Brände bekämpfen, die durch die Ex-

plosion entstanden waren, und auch die, die Jacinthos Männer auf ihrem Weg aus der Stadt gelegt hatten. Dennoch würde es jetzt wache und verwunderte Augen an den Fenstern der Häuser geben, wahrscheinlich auch ein paar Leute auf der Straße, die durch den Tumult aufgeschreckt wurden, aber zu ängstlich oder zu faul waren, um Hilfe zu leisten. Man könnte sie verängstigt in ihre Häuser zurückjagen, aber wenn die Büttel die Miliz der Stadt alarmiert hätten, hätte das eine ganz andere Dimension von miserabel.

Nach oben? Oder raus?

Dreschflegel nahm ihm die Entscheidung ab. Sie trat aus dem Gewölbe heraus, durchquerte den Vorraum und bückte sich auf wackligen Beinen, um den Streitkolben des toten Büttels vom Boden aufzuheben.

»Dacial«, zischte Faulpelz, der in seiner Aufregung ihren Rottennamen entweder vergessen hatte oder darauf pfiff.

Sie beachtete ihn nicht und schritt in den Raum mit den Holzzellen. Vollkorn ging ihr nach.

»Warte«, sagte er, aber sie schenkte ihm genauso viel Aufmerksamkeit wie Faulpelz und ging weiter auf die Treppe zu. Knurrend stieß Vollkorn sie von dem Bogen weg. Sie war noch schwach von der Tortur in der Jauchegrube, er schätzte den Schlag falsch ein und stieß sie gegen die Balken des Zellenblocks. Dreschflegel fluchte und stürzte beinahe zu Boden.

»Wenn du nach oben gehst, benutze deinen Kopf«, sagte Vollkorn, der sich mehr darüber ärgerte, dass er sie drangsalieren musste, als über ihre Sturheit.

Vollkorn ging zum Tisch, ergriff zwei der Beine und kippte den Tisch um. Die Handwerkskunst war einfach, aber solide. Die rechteckige Tischplatte, die er vor sich hielt, schirmte Vollkorn von der Brust bis fast zu den Knien ab.

»Bleib hinter mir«, sagte er zu Dreschflegel und machte sich auf den Weg. Er hatte weder seinen Talwar noch seine Armbrust mitgebracht. Baumelnde Schwerter und über die Schulter geschlungene Bögen hatten die Angewohnheit, beim Klettern gegen die Stadtmauern zu klappern, und ihr Metall fängt selbst das spärlichste Sternenlicht ein. Er hatte in jedem Stiefel ein Messer, aber im Moment zog er es vor, die Tischbeine in die

Hände zu nehmen. Als er die letzte Kurve der Treppe erreichte und den Lichtschein des oberen Raumes sah, hob Vollkorn den Tisch an, um sein Gesicht zu bedecken, und eilte die letzten Stufen hinauf. Er hoffte, dass er nicht plötzlich in einem Anfall von Ungeschicklichkeit stolperte und dass die wartenden Männer durch die Schnelligkeit seines Auftritts zu entnervt waren, um zu bemerken, dass seine Beine verwundbar waren.

Vollkorn stürmte durch das Gewölbe und machte sich darauf gefasst, dass Bolzen, Speerspitzen oder Axtklingen im Tisch einschlugen. Verdammt, er wollte keinen Streitkolben ins Knie bekommen. Aber das Einzige, was auf dem Tisch einschlug, war ein anderer Tisch. Auch dieser war umgekippt, sodass er dem Bogen zugewandt war. Wie er, so hatten auch die Büttel die Idee gehabt, einen Tisch als Schild zu benutzen. Im Gegensatz zu ihm waren sie aber nicht mehr hinter ihrer Barrikade.

»Sie sind weg, verdammt«, spie Dreschflegel. Sie klang enttäuscht.

Vollkorn ließ seinen Tisch fallen. Dieser Raum war größer als der untere. Nein, er war gleich groß, es fehlten nur die Holzzellen. Stattdessen gab es einen Kamin, in dem die angekohlten Holzscheite noch brannten.

»Sie sind weg«, stimmte Vollkorn zu und betrachtete die umgestürzten Möbel und die einsame, heruntergefallene Laterne. »Das heißt, wir können nicht hierbleiben.«

»Das heißt, dass wir mit Waffen besser dran sind als ohne«, antwortete Dreschflegel und wühlte in einem Haufen von Satteltaschen, Decken und Brigantinen in der hinteren Ecke. Sie gab einen triumphierenden Laut von sich, richtete sich auf, hielt ihren Kettenstreitkolben in der Hand und grinste. »Außerdem wollte ich das hier zurückhaben.«

»Gib mir die Klinge«, sagte Vollkorn und deutete auf das einzige Schwert in dem Stapel.

»Es gehört Faulpelz«, antwortete Dreschflegel.

Wie aufs Stichwort betrat Faulpelz den Raum.

»Jacintho sagt, dass er ohne uns verschwindet, wenn wir nicht sofort kommen.«

Vollkorn brummte und bedeutete Faulpelz, sein Schwert zu holen. Sonst gab es nichts. Kein Wunder. Die Büttel hätten die

Armbrüste mitgenommen. Wahrscheinlich erlaubte Ellerinas Regidor nicht, dass sie hier aufbewahrt wurden. Dreschflegel reichte Vollkorn beide Streitkolben, schälte sich aus ihrem schmutzigen Hemd, ließ es auf den Boden fallen und zog sich ihre Brigantine über das bloße Fleisch. Faulpelz folgte ihrem Beispiel. Beide waren barfuß, denn ihre Stiefel waren in der saugenden Umarmung der Jauchegrube verloren gegangen. Vollkorn behielt den Streitkolben des Büttels und reichte Dreschflegel ihre Kettenwaffe.

Die drei eilten zurück in die Eingangskammer.

»Gefällt euch der Gedanke an die Schlinge?«, beschwerte sich Jacintho. »Mir jedenfalls nicht!«

Der Bandit schlüpfte schnell und lautlos durch die Tür. Vollkorn wies die anderen an, ihm zu folgen, wobei er seine Hände wie ein Viehtreiber benutzte. Er schob Dreschflegel hinaus, dann die drei Neulinge. Ein kleiner Klaps schickte Faulpelz hinter ihnen her. Vollkorn nahm seine Position am Ende der Reihe ein.

Die Stadt war belebt und in Aufruhr, aber die Zerstörung der Pulvermühle war weiterhin ein Verbündeter. Die Straßen waren größtenteils frei. Vollkorn erspähte die Rücken einiger Leute, die auf die pulsierende Glut der Feuer zueilten und Eimer in den Händen hielten. Jacintho raste über die Gasse und gab alle Versuche auf, sich zu verstecken, um schneller voranzukommen. Der Mistkerl war flink wie ein Hase. Die geschwächten Mischlinge zwischen ihm und Vollkorn hatten Mühe, Schritt zu halten. Dennoch wäre es töricht, von ihm zu verlangen, langsamer zu werden, denn das Einzige, was schneller war als Jacinthos Füße, war sein Verstand. Er nahm den wachsenden Aufruhr in der Stadt während der Flucht wahr, huschte durch die Gassen und hielt manchmal an ihren Mündungen inne, um schreiende Passanten vorbeiziehen zu lassen. Ein anderes Mal stürmte er Hals über Kopf los, scheinbar ohne Rücksicht auf Entdeckung, und doch kreuzten sich ihre Wege mit niemandem und kein Schrei wurde laut. Seine Instinkte waren unheimlich. Irgendwie fügte der Bandit seine Schar Mischlinge in den Strom von Ellerinas Notlage ein und ließ sie mit ihr verschmelzen, sodass sie unsichtbar wurden.

Doch der Plan geriet ins Wanken. Vollkorn kannte die Stadt nicht so gut wie Jacintho, aber er sah die Zähne des Banditen einmal in Frustration gefletscht aufblitzen, einen Herzschlag bevor er die Bastarde unter den Stand eines Händlers drängte. Die Produkte waren für die Nacht weggeräumt worden, und die Tische und Regale boten kaum Schutz, als eine Gruppe bewaffneter Männer vorbeistürmte. Geblendet von ihrer Eile und dem Licht ihrer eigenen Fackeln kamen sie nur die Schwanzlänge eines Maultiers entfernt an Vollkorn und seinen Gefährten vorbei, die alle den Bauch einzogen und den Atem anhielten.

Als Jacintho es für ungefährlich hielt, den unsicheren Schutz des Stands zu verlassen, kehrte er zum ersten Mal um.

Vollkorn unterdrückte seine wachsende Erregung.

Ihr Plan enthielt zwei Ausgänge aus der Stadt. Und einen davon hatte der Bandit gerade für verschlossen erklärt: den privaten, inzwischen vernachlässigten Garten eines gescheiterten Gewürzhändlers, der an die Stadtmauer von Ellerina grenzte. Laut Jacinthos Bericht wäre es dank der schützenden Hecken und der ungepflegten Weinstöcke ein einfacher, verdeckter Aufstieg gewesen. Aber anscheinend war dieser Weg durch die Miliz zu riskant geworden. Das war das Problem mit wahrscheinlichen Fluchtwegen, sie waren bekannt. Sie konnten also nicht über die Mauern klettern. Somit blieb nur der Weg nach unten, durch die alten kaiserlichen Abwasserkanäle. Jacintho hatte nur eine Möglichkeit entdeckt, um sie zu erreichen.

Er führte sie zurück in die Gasse, von der aus er Vollkorn das Signal gegeben hatte, und wich den Patrouillen den ganzen Weg über aus. Der Tempelplatz lag vor ihnen. Die Glocken waren verstummt, nachdem sie dafür gesorgt hatten, dass die Stadt nicht mehr schlief. Ihr Plan beruhte darauf, dass der Brunnen des Tempels zu weit von der Pulvermühle entfernt war, um die Brände bekämpfen zu können. Sie hatten recht behalten. Aber der Platz war nicht vollkommen leer, und dieses Mal war er von mehr als einer verdammten Katze besetzt.

»Scheiße«, zischte einer der neuen Mischlinge.

Dreschflegel brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen.

Eine Mutter stand vor ihrer Tür am Rande des Platzes dem Tempel gegenüber. Sie hatte ein Baby auf dem Arm und ein wei-

teres Kind, einen kleinen Jungen, an ihrem Rockzipfel. Ihr Blick war nach Westen gerichtet, als würde sie versuchen, durch die Türme des Tempels zu spähen, um die Brände zu sehen. Nein, sie hielt Wache und sorgte sich um Nachbarn und Angehörige, die in den Kampf gegen die Flammen gezogen waren und sie allein gelassen hatten.

»Einen Moment«, flüsterte Jacintho, seine Stimme war so scharf wie die Klinge in seiner Hand.

Vollkorn drängte sich an den anderen vorbei und erwischte den Mann, bevor er aus der Gasse schlüpfen konnte. Es war nicht schwer, ihn gegen die Wand zu drücken und dort festzuhalten. Weichlinge hatten in der Dunkelheit nicht die Sehkraft eines Halb-Orks, aber auch wenn Jacintho die Warnung in Vollkorns Blick nicht sehen konnte, spürte er sie verdammt gut an der Stärke seines Arms.

Jacintho stieß einen verärgerten Atemzug aus. »Sie wird schreien, es sei denn ...«

Vollkorn drückte ihn weiter gegen die Wand. »Nein.« Er konnte spüren, wie sich die Rippen des Mannes unter seiner ausgestreckten Hand bogen. Es wäre ein Leichtes, ihn zu töten, so leicht wie es für den Banditen wäre, die Frau und ihre Kinder zu töten.

»Nein«, wiederholte er und ließ Jacintho los. Er wandte sich an die zusammengekauerten Mischlinge. »Wir werden rennen, so schnell es geht. Mit etwas Glück wird sie sich bei unserem Anblick verkriechen. Wenn sie schreit, rennt weiter. Direkt in den Tempel.«

»Was ist mit den Mönchen?«, fragte Faulpelz.

»Wenn ein Haufen alter Weichlinge, die sich vor Mösen fürchten, so dumm ist, sich uns in den Weg zu stellen, werden wir sie umrennen«, antwortete Vollkorn.

»Aber sie ...«

»Los jetzt!«

Ohne weitere Verzögerung führte Vollkorn sie im Laufschrift aus der Gasse.

Jacintho überholte ihn nach ein paar Schritten. Die Eile des Banditen erregte die Aufmerksamkeit der Frau. Stiefel stampften auf das Kopfsteinpflaster, und Vollkorn neigte den Kopf, um

sie zu beobachten. Sie schrie nicht auf und flüchtete auch nicht ins Innere. Stattdessen stand sie wie erstarrt, mehr verwirrt als verängstigt. Es musste einen Moment dauern, bis sie den Anblick eines zerlumpten Pilgers, der vor einem halben Dutzend Mischlingen herlief, verarbeiten konnte. Sie hatte ihre Stimme immer noch nicht wiedergefunden, als Vollkorn unter dem zentralen Bogen des Tempels hindurchrannte. Jacintho hatte eine der großen Türen geöffnet, ob durch Zufall oder Geschick, konnte Vollkorn nicht sehen. Und es war ihm auch egal. Die anderen stürmten innerhalb weniger Herzschläge durch das Portal. Jacintho stieß die Tür zu und dämpfte damit den ersticken Aufschrei der Frau.

Vollkorn suchte nach einer Möglichkeit, die Türen zu sichern.

»Du wirst weder Bohlen noch Balken finden, Rußhaut«, erklärte eine zuversichtliche Stimme hinter ihm. »Wir brauchen niemanden zu fürchten, der hier eindringen will.«

Vollkorn wirbelte herum und stellte fest, dass seine Gefährten sich bereits umgedreht hatten und vor Schreck erstarrt waren.

Die Priester warteten in der gewölbten Halle ihres Heiligtums, fast zwanzig von ihnen. Sie hatten tatsächlich beschlossen, sich den Halb-Orks in den Weg zu stellen. Mit Schwertern in ihren Händen.

2

Vollkorn war davon ausgegangen, einer Kantorei von Weichlingen in Soutanen mit tränenden Augen zu begegnen. Eine kriegende, empörte Ansammlung schwabbelbäuchiger, hagerer Schriftgelehrter und spreizfüßiger Eremiten mit Leberflecken. Die Männer, die ihm den Weg versperrten, trugen alle Soutanen, aber darüber hinaus weigerten sie sich, seinen Vorstellungen zu entsprechen.

Stahl war in ihren Blicken ebenso wie in ihren Händen, der eine heiß, der andere kalt. Die Klingen ihrer Schwerter waren

gerade, breit an der Parierstange und verjüngten sich zur Spitze hin. Diese Waffen konnten gut schneiden und schnell zustoßen. Und jede von ihnen wurde von einem stählernen Rundschild begleitet. Wie die Schwerter wurden auch die kleinen Schilde mit stetigem Vertrauen an den Enden der für ihren Gebrauch geschnürten Unterarme festgehalten. Die Priester hatten die schlanke Gestalt von Männern, die sich nur dem Training widmeten. Ihr Alter reichte von kahlköpfigen alten Käuzen bis zu Bauernburschen mit dichtem Schopf, aber keiner war durch zu viele oder zu wenige Jahre geschwächt. Alle trugen einen Bart bis zu den Lämmeln.

Vollkorn warf Jacintho einen finsternen Blick zu. »Wer zum Teufel sind diese Ziegenböcke?«

Der Bandit gab nur ein unsicheres Glucksen von sich.

»Wir sind das Salz von Amarsaphes. Oblaten des doppelt gekrönten Herrn.«

Vollkorn sah den strengen Redner an, einen kahlköpfigen Mann mittleren Alters, dessen Bartwuchs am Kinn bleich geworden war. Die Äußerung des Priesters brannte wie seine Augen vor Stolz und Bedrohung. Er schien zu glauben, er hätte eine wichtige Antwort gegeben.

»Aha«, antwortete Vollkorn.

»Das sind die Brüder des Stahls«, sagte Faulpelz. Er klang unsicher. »Ich habe versucht, es dir zu sagen.«

Vollkorn nickte, und begriff die Tragweite immer noch nicht vollständig, aber Männer mit Schwertern mussten nicht lange nachdenken, um zu verstehen. »Das hast du.«

Es hätte keinen Unterschied gemacht, wenn er sich die Zeit genommen hätte, auf Faulpelz' Warnung zu hören. Die Stadt hatte sich um sie zugezogen. Dies war jetzt der einzige Weg aus Ellerina heraus. Der schwierige Teil des Plans. Allerdings war er jetzt noch schwieriger.

»Du würdest wohl nicht beiseitretreten«, sagte Vollkorn zu dem Ziegenbock und achtete darauf, nicht auf die großen schmiedeeisernen Kerzenbäume zu schauen, die an der Schwelle zwischen dem Vorraum und dem eigentlichen Tempel standen. »Und deinen Brüdern sagen, sie sollen meine vorbeilassen, damit es nicht zu Blutvergießen kommt?«

»In dem Moment, in dem ihr Halbblut-Schweine die Heiligkeit unseres Hauses mit Feuer und Betrug zerstört habt, war Blutvergießen unumgänglich.«

»Ist das eine Art Schwur?«, fragte Vollkorn und schwang den Streitkolben in seiner Hand, um sein Gewicht zu testen.

Der Mann öffnete seinen Mund für eine Antwort. Vollkorn warf ihm den Streitkolben an den Kopf. Der Priester schaffte es, seinen Schutzschild rechtzeitig hochzureißen. Seine Reflexe waren geschärft, aber er war nicht auf die Kraft vorbereitet, die Vollkorn aufbringen konnte, um ein Stück schweren Metalls zu schleudern. Die Spitze des Streitkolbens schlug in den Schild ein, zerbrach den Rand und ließ den verbogenen Schild in das Gesicht seines Trägers zurückprallen. Der Priester taumelte und spuckte Blut und zerbrochene Zähne aus, erlangte aber schnell sein Gleichgewicht wieder.

Verdammt! Vollkorn hatte gehofft, ihn umzuwerfen. Den großmäuligsten Wichser im Raum niederzuschlagen, konnte den anderen manchmal den Mut rauben. Manchmal.

Diese Brüder des Stahls hatten Standvermögen. Sie tänzelten um ihren verletzten Bruder herum, begierig auf den Kampf.

Vollkorn stürzte sich auf einen der Kerzenbäume und zwang die Ziegen, ihren Angriff zu stoppen, indem er den Baum in großen, sensenartigen Schlägen schwang. Seine eigenen Gefährten mussten zurücktänzeln, um auf Abstand zu bleiben. Die Weichlinge waren nicht dumm. Sie wichen in engen Reihen zurück, keiner riskierte, in die Reichweite des wirbelnden Eisens zu geraten. Vollkorn war stark, aber er konnte sie nicht ewig in Schach halten. Außerdem würden die Priester wahrscheinlich Hilfe bekommen, lange bevor seine Arme versagten. Die Miliz würde jeden Moment durch die Türen in seinem Rücken kommen. Die Brüder brauchten nur zu warten. Und das wussten sie.

Vollkorn drängte sie tiefer in den Tempel hinein. Die hohe Halle des Heiligtums verbreiterte sich, als er aus dem Vorraum trat. Ganz gleich, welchen Gott diese Weichlinge mit ihrem Bartwuchs erfreuen wollten, er musste Faulenzen missbilligen, denn dieser Ort war frei von Einrichtungsgegenständen. Dennoch musste Vollkorn die Reichweite seiner Schwünge verringern, um nicht gegen die gemeißelten Säulen zu schlagen, die sich

über die gesamte Länge des Heiligtums erstreckten. Die Brüder schwärmten aus und lockerten ihre Formation auf, damit einige von ihnen sich um die Säulen herumbewegen konnten. Sie hatten die Absicht, die Seitenschiffe zu nutzen, um Vollkorn zu flankieren.

Faulpelz beeilte sich, die rechte Seite zu decken, Dreschflegel die linke. Hinter sich hörte Vollkorn das Schaben von Eisen und hektisches Fluchen – Jacintho versuchte, die Tempeltüren mit dem anderen Kerzenbaum zu sichern.

Die Brüder kamen in Zweierreihen durch die Gänge, vier auf jeder Seite. Neun von ihnen standen Vollkorn in der Mitte gegenüber, darunter der Anführer mit dem gebrochenen Kiefer, der mächtig mürrisch aussah. Zwei der unbekannten Mischlinge standen bei seinen Mitbastarden, einer der Männer bei Dreschflegel und die Frau bei Faulpelz. Vollkorn konnte den dritten Mischling nicht sehen. Vielleicht half er Jacintho. Aber das würde wenig nützen. Abgesehen von Faulpelz' Schwert und Dreschflegels Kettenkeule waren die befreiten Halb-Orks mit nichts anderem bewaffnet als dem Gestank der Jauchegrube.

Vollkorn stieß ein Knurren aus und trieb die Priester mit böartigen Schlägen des Kerzenbaums weiter. Er war gekommen, um seine gefangenen Brüder zu retten, und er hatte sie einfach blindlings in einen Kampf geführt, den sie nicht gewinnen konnten. Was würde der Häuptling sagen? Dass er in seiner Planung zu voreilig und in der Ausführung zu zögerlich gewesen sei. Dass er hätte wissen müssen, wer diesen Tempel verteidigt. Dass er sich zu sehr auf Jacintho und die anderen Bergbanditen verlassen hatte. Dass er seine Armbrust nicht hätte zurücklassen dürfen.

Nein, das würde sie nicht sagen. Zumindest nicht so, dass er es hören würde. Denn Vollkorn würde eher in allen Höllen Schwänze lutschen, als zuzulassen, dass seine Brüder aufgrund seines Versagens nicht nach Hause kamen und er über diese Schande berichten musste.

Mit einem Gebrüll, das der explodierenden Pulvermühle in nichts nachstand, stürzte er sich auf die Brüder des Stahls. Der Kerzenbaum peitschte durch die Luft, während sie auseinanderstoben, aber Vollkorn stürmte vorwärts und erwischte einen un-

glücklichen Priester mit dem Rückschwung. Der Mann versuchte, den Schlag abzufangen, indem er sowohl sein Schwert als auch seinen Rundschild benutzte, aber die heranrasenden Äste des Eisenbaums brachen durch seinen Schutz. Und mindestens ein Handgelenk. Der aufjaulende Priester kippte seitlich gegen ein paar seiner Kameraden und brachte sie aus dem Gleichgewicht und aus ihrer geordneten Reihe. Vollkorn machte sich daran, die Bresche zu erweitern, indem er mit dem Kerzenbaum nach unten hackte und die Brüder in seinem Weg zerstreute. Einer war nicht schnell genug, und das Knacken seines Beins hallte einen Augenblick durch das Heiligtum, bevor das Eisen auf dem Steinboden aufschlug. Ein gequälter Schrei übertönte das schrille Echo.

Vollkorn walzte nach rechts und schwang den Baum wieder hoch, um die mit Wachs beschichteten Zinken in die Brust des nächsten Bruders zu rammen. Er hatte nicht genug Kraft, um ihn aufzuspießen, aber es reichte, damit der Mönch daran hängen blieb. Die anderen scharten sich zusammen, eine Flut von braunen Gewändern und blitzendem Stahl, die den schwarzen Brocken, der in ihre Mitte gestürzt war, überwältigen wollten. Scharfe Kanten schlitzten auf, und gleißende Spitzen stachen zu, um Blut zu vergießen. Vollkorn stürmte durch den Schmerz hindurch und stieß den Priester, der am Ende des Kerzenbaums hängen geblieben war, nach hinten, bis er gegen eine Säule schlug. Der Schädel des Mannes knallte auf den Stein, und seine Augen wurden glasig. Vollkorn ließ den Kerzenbaum fallen, packte das Gesicht des benommenen Priesters und schmetterte seinen Kopf ein zweites Mal gegen die Säule. Diesmal spritzte das Blut eine Armlänge an der Seite des Steins hinauf. Vollkorn wirbelte um die Säule herum, sodass sie die rachsüchtigen Schläge der verfolgenden Brüder abwehrte. Die meisten von ihnen. Er wurde zweimal aufgeschlitzt, an der Schulter und am Unterarm, und eine weitere Klinge bohrte sich in die Seite seines Hinterns.

Warum fühlte sich der Schmerz eines Schnitts heiß an, während der eines Stichs kalt war?

Grunzend taumelte Vollkorn in den Seitengang und stolperte in die Priester hinein, die Faulpelz angriffen. Damit hatte er

nicht gerechnet, sie aber auch nicht. Und er wog um einiges mehr. Er brachte zwei von ihnen zu Fall, als er selbst den Halt verlor, einer wurde unter ihm begraben, der andere stolperte in dem Wirrwarr. Dieser Mann schlug nach Vollkorn, aber es gelang ihm nur, ihn mit der flachen Seite seiner Klinge zu treffen. Vollkorn legte seine Ellbogen an und rollte weg. Diesmal wollte er mit den Priestern zusammenstoßen. Der Klotz seines Körpers traf die beiden, die immer noch versuchten, Faulpelz zu töten, und riss sie von den Füßen. Sie stürzten über seine sich drehende Masse und stießen dabei Worte aus, die Vollkorn bei heiligen Männern höchst unpassend fand. Faulpelz und die Mischlingsfrau wurden beinahe selbst umgeworfen, konnten sich aber noch rechtzeitig zurückziehen.

Vollkorn kam auf die Beine, als die sechs restlichen Brüder, die er mit dem Kerzenbaum angegriffen hatte, ausschwärmten, um ihren Kameraden zu helfen. Sie strömten um die Säulen herum und verdeckten die ausgestreckt am Boden liegenden Priester. Drei von ihnen bildeten einen Schild aus stoßenden Schwertern, um die Halb-Orks zurückzuhalten, während der Rest sich hinunterbeugte, um dem Gefallenen auf die Füße zu helfen. Hätten sie es vorgezogen, ihre Feinde anzugreifen, statt sich um ihren Kameraden zu sorgen, hätten sie Vollkorn und seine Brüder niedergemetzelt. Was für Narren, die nicht auf den Tod drängten, um ihren Gefallenen zu helfen ...

Brüder.

Vollkorn verstand weder ihren Gott noch ihren Tempel oder ihre Statuen, aber jetzt verstand er *sie*.

Er sprang nach vorne und klatschte mit seinen Handflächen gegen die flache Schwertseite des mittleren Bruders, wobei er darauf wettete, dass dieser hart trainiert hatte, das Schwert fest im Griff zu behalten. Es war eine gute Wette. Der Priester ließ nicht los, als Vollkorn an der Klinge ruckte und den Mann nach vorne riss. Vollkorn ließ das Schwert los und schlug dem Mann gegen die Kehle. Nicht hart genug, um seine Luftröhre zu zerquetschen, aber mehr als hart genug, um Panik auszulösen. Sein ganzes Training konnte nicht verhindern, dass er seine Waffen fallen ließ. Schwert und Rundschild klapperten auf die Steine, und der Priester umklammerte seine Kehle, als würde

die Berührung Luft in seine Lunge zurückbringen. Seltsam, dass das immer alle taten.

Durch die Gewalt angespornt, versuchten die anderen Brüder einen Sturmangriff, schafften aber nur einen einzigen Schritt, bevor Vollkorn ihren würgenden Bruder herumwirbelte, ihn packte und dessen Kopf in seinen großen Armen festhielt.

»Überlegt es euch gut!«, brüllte er. »Ich werde ihm den Kopf von den Schultern reißen!«

Die Männer vor ihm erstarrten, ihre stählernen Blicke flackerten unsicher.

Vollkorn warf einen Blick nach links und sah, wie Dreschflegel ihre eigenen Feinde mit unerbittlichen Schwüngen ihres Kettenstreitkolbens in Schach hielt.

»Sag ihnen, sie sollen verschwinden!«, rief Vollkorn und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Ziegenbock mit den kaputten Lippen zu.

Der Mann zögerte.

Vollkorn drückte den Kopf seines Gefangenen zusammen, bis das Keuchen aufhörte. Er konnte das Gesicht des Priesters nicht sehen, aber er wusste aus Erfahrung, dass die Augen des Mannes zu platzen begannen. Das war immer ein unangenehmer Anblick. Die anderen Ziegenböcke sahen es natürlich. Mehr als einer erblasste sichtlich.

»Aufhören!«

Die mit Dreschflegel beschäftigten Brüder hielten auf den gebrüllten Befehl ihres Meisters inne.

Das Gefühl der Erleichterung währte nur einen Herzschlag lang und wurde unterbrochen, als die Tempeltüren von außen vernehmlich bearbeitet wurden, um sie einzuschlagen. Die Miliz war eingetroffen und verlangte mit Rufen und Schlägen Einlass. Das dicke Holz dämpfte beides. Für den Moment.

Vollkorn presste die Kiefer aufeinander, ignorierte das Klopfen hinter sich und die jämmerlichen Schläge des gefangenen Priesters auf seine Arme. Der Mann hätte sich schon nicht aus dem Griff eines Dreibluts winden können, bevor er einen Schlag gegen die Kehle erhielt, und jetzt hatte er ganz bestimmt keine Chance mehr. Genauso wenig wie die Halb-Orks eine Chance hatten, aus diesem verdammten Tempel zu entkommen.

»Faulpelz«, sagte Vollkorn, den Blick immer noch auf den Ziegenbock gerichtet. »Wie nennen sie ihren Häuptling?«

»Abt«, lautete die Antwort.

»Entscheide dich, Abt«, sagte Vollkorn zu dem Mann. »Wir wollen gehen. Ihr könnt das verhindern, aber ihr werdet diesen Bruder hier verlieren. Oder ihr könnt eure Schwerter niederlegen, und wir machen uns auf den Weg ohne weitere Tote. Aber wenn diese Türen einmal nachgeben ... bleibt keinem von uns eine Wahl.«

Die Brüder, die dem Abt am nächsten standen, warfen ihm flehende Blicke zu. Ob sie ihren Bruder retten oder die Bastarde töten wollten, konnte Vollkorn nicht erraten.

Zum Trommeln an den Türen gesellte sich das scharfe Geräusch von splitterndem Holz.

»Wir haben nicht viel Zeit!«, verkündete Jacintho mit Panik in der Stimme.

Der Mund des Abtes war halb geöffnet, die Augen weit aufgerissen und hell wie sein Rundschild.

»Wurde dir jemals der Kopf eines Mannes zugeworfen?«, fragte Vollkorn ihn und spannte sich an, um seinem Gefangenen den Hals umzudrehen.

Der Abt machte einen halben Schritt nach vorne. »Die Grundsätze unseres Ordens verbieten es uns, in Gegenwart von Gegnern das Schwert niederzulegen.«

Er hatte versucht, das Flehen aus seiner Stimme und seinem Gesicht fernzuhalten. Das eine gelang ihm, das andere nicht.

Die wütenden Schreie der Miliz erklangen deutlich durch die Spalten in der Tür, die sich unter den herabstürzenden Axtköpfen immer weiter ausdehnten.

Vollkorn schloss schnell eine weitere Wette mit sich ab und unterbreitete noch schneller ein Angebot. »Die Schneidwerkzeuge können in euren Händen bleiben, solange sie uns nicht in die Quere kommen.«

»Also schön.«

»Gib mir dein verdammtes Wort!«

»Du hast es!«

Ohne einen weiteren Atemzug, einen weiteren kostbaren Moment zu verschwenden, zerrte Vollkorn seinen Gefangenen in

Richtung Dreschflegel. Sie atmete schwer und beäugte die vier Priester, die weniger als einen Spießbreit vor ihr standen. Der befreite Mischling, der bei ihr gestanden hatte, keuchte ebenfalls, aber nicht vor Anstrengung. Er saß mit dem Rücken an die Wand gelehnt und versuchte, seine hervorquellenden Eingeweide zurückzuhalten. Das Schwert eines der Brüder in der Nähe war bis zur Parierstange rot. Vollkorn spürte, wie Zorn in ihm aufstieg, ein starker Drang, erst den Mann in seinem Griff zu töten und sich dann an demjenigen schadlos zu halten, der den armen Mischling durchbohrt hatte.

»Wir müssen ihn zurücklassen«, sagte Jacintho, der neben Vollkorns Ellbogen erschien.

»Finde einfach die verdammten Tunnel.«

Vollkorn stieß den gefangenen Priester auf Faulpelz zu und bückte sich, um den ausgeweideten Mischling hochzuheben. Dessen zischende Atemzüge verwandelten sich in gequälte Schreie, als er bewegt wurde.

Als Vollkorn sich mit seiner leidenden Last umdrehte, stellte er fest, dass der Abt mit seiner Schar bärtiger Schwertkämpfer näher gekommen war. Einen Moment lang fürchtete Vollkorn, der Mann habe beschlossen, seinen Schwur zu brechen. Einem Halb-Ork gegenüber brauchte er sein Wort nicht zu halten. Die Türen würden bald nachgeben.

Der Abt hob den Arm und zeigte auf die Rückseite der großen Halle. »Die alten Tunnel sind über das unterirdische Gewölbe zu erreichen.«

Vollkorn nickte. »Wir lassen euren Mann zurück, sobald wir unten sind.«

Das Gesicht des Abtes zeigte, dass er diesen Worten keinen Glauben schenkte. Nur Hoffnung.

Jacintho war bereits durch das niedrige Portal am anderen Ende des Heiligtums verschwunden, als Vollkorn und die anderen es erreichten. Dahinter fanden sie eine runde Nische mit zwei weiteren Bögen. Und keine Spur von dem Banditen.

»Wo entlang?«, wollte Faulpelz von ihrem gefangenen Priester wissen.

Der Mann hob sein Kinn. »Dort.«

»Wenn du lügst ...«

Faulpelz' Warnung wurde von Jacintho unterbrochen, der aus den Schatten des angedeuteten Torbogens hervortrat. »Er spricht die Wahrheit.«

Mit diesen Worten floh der Bandit den Weg zurück, den er gekommen war.

Vollkorn wies die anderen mit einem Ruck seines Kopfes an, ihm zu folgen, und blieb mit seiner stöhnenden, zitternden Halb-Ork-Last am Ende der Reihe.

Eine einzelne Kerze beleuchtete den Eingang zur Treppe. Jacintho nahm sie von der Wand und stieg die Spirale hinunter, ohne langsamer zu werden. Wenn überhaupt, wurde sein Tempo nur verlangsamt, weil er die Kerze nicht auslöschen wollte.

Sie traten in die Kühle des Untergeschosses und folgten dem spärlichen Licht, das um und zwischen den gestapelten Fässern der Tempelvorratskammer herumhuschte. Vollkorn duckte sich vor herabhängendem Fleisch, und der stechende Geruch von Käse und frischer Butter drang sogar durch den Gestank des besudelten Mischlings, den er bei sich trug, in seine Nasenlöcher. Jacintho hielt nur einmal inne und wies die Mischlingsfrau an, ein Bündel Harzfackeln aus den Vorräten der Priester zu entwenden. Der Bandit hielt in einer vollgestopften Ecke an. Dort stand eine Falltür offen, von der aus eine Treppe in noch tiefere Gefilde führte. Er entzündete eine Fackel an seiner Kerze und gab die größere Flamme an die Enden der anderen Fackeln weiter. Sobald jeder Mischling eine Fackel hatte, wurden sie durch ein Wort von Vollkorn und die nachdrücklichen Bewegungen von Jacinthos freiem Arm die Treppe hinuntergetrieben. Als Dreschflegel und die beiden neuen Mischlinge verschwunden waren, verweilte der Bandit noch einen Moment, wobei seine flinken Augen zu dem gefangenen Priester in Faulpelz' Griff und dem verwundeten Halb-Ork in Vollkorns Armen huschten.

»Geh«, sagte Vollkorn und beantwortete damit die Frage, die in diesen kurzen Blicken lag.

Jacintho ließ die Kerze auf einem Fass stehen und stürzte sich in die alten Tunnel.

»Du kannst ihn nicht da runterbringen, Vollkorn«, sagte Faulpelz. »Es wird so schon niedrig und eng genug sein. Besonders für dich.«

»Es ist nicht nötig, ihn mit hinunterzunehmen.« Langsam kniete Vollkorn nieder und bettete den Mischling auf ein Bett aus Getreidesäcken. »Er ist tot.« Er stand auf und stellte fest, dass sowohl Faulpelz' als auch des Priesters Augen auf den Körper gerichtet waren. Faulpelz' Kiefer mahlte.

»Geh schon«, sagte Vollkorn und riss ihn aus seinem Dämmerzustand.

Faulpelz blinzelte und schien zu schrumpfen. Er ließ den Mönch los, entzündete eine Fackel an der Kerze und floh aus dem Keller.

Mit Vollkorn allein gelassen, geriet der Priester in Panik.

»Du hast gesagt, du würdest mich gehen lassen«, stammelte er.

Die hohlen Geräusche entfernter, lauter Stimmen drangen von der hinteren Treppe in den Keller. Vollkorn konnte die ersten Lichtstrahlen sehen, die durch das Gewölbe nach unten fielen.

»Am besten rennst du los und warnst die Jungs«, sagte Vollkorn zu dem Bruder und zündete die letzte Fackel an. »Sag ihnen, dass es idiotisch ist, in einen brennenden Keller zu stürmen.« Der Priester sah entsetzt zu, wie Vollkorn die brennende Fackel an die Weizensäcke hielt, auf denen der tote Mischling lag. »Natürlich wird sich das Wort – und die Flammen – schneller verbreiten, wenn du beides mitnimmst.«

Vollkorn packte den Mann an der Soutane, als er sich zum Laufen umdrehte, und schleuderte ihn auf die Leiche auf dem behelfsmäßigen Scheiterhaufen. Er trat mit seinem Stiefel auf den kreischenden Schwächling und hielt ihn so lange fest, bis sein Gewand in Flammen stand. Sobald der Mann eine lebende Fackel war, ließ er ihn aufstehen und mit rudernden Armen fliehen, um so die Flammen zu verteilen, als würde das ihren Hunger nach seinem Fleisch verringern.

Während der Mann sich mit unbeabsichtigtem Elan in seinen zerstörerischen Zweck stürzte, wandte sich Vollkorn der Treppe zu und überließ die Speisekammer – und die Ehre der Halb-Orks – der Hölle.